

„Geschichte für morgen – Unser Alltag in der Corona-Krise“

„Meine neue kleine Welt“

Einsamkeit und Ungewissheit. Ich denke diese beiden Worte beschreiben meine momentane Situation am besten. Seitdem die Schulen geschlossen wurden bin ich theoretisch komplett vom Rest der Welt abgeschlossen. Mein Kontakt besteht aus Nachrichten, doch diese sind oft nicht voller Glück und Zufriedenheit wie einst. Ich habe viele Freunde im Ausland und während ich diese oft nicht direkt sehen konnte, hatten wir doch andere Möglichkeiten des Kontaktes, aber diese verschwanden langsam. Die Postkarten aus Moskau kommen nicht mehr an, stattdessen bekomme ich um vier Uhr morgens eine Nachricht mit der Frage, ob ich schon infiziert wurde. Die Familie meiner Freundin hat Angst. Seit Anfang März leben sie alle wieder zusammen in ihrer kleinen Wohnung, getrennt von der Stadt. Einmal in der Woche geht der Vater raus, um einzukaufen. Meine Freundin sollte eigentlich fleißig studieren. Sie will Ärztin werden. Jetzt kümmert sie sich um ihren kleinen Bruder und ihre Eltern, bis alles wieder vorbei ist. Von ihren Großeltern hat sie seit Wochen kein Wort gehört. Mal sehen wie lange es dauert bis ich wieder von ihr höre.

Anderen Menschen die ich kenne geht es genauso, wenn nicht sogar schlimmer. Es wird nicht mehr nach Italien geskyppt, um den schönen Garten der Großmutter eines Freundes zu sehen. Normalerweise präsentiert er mir diesen immer stolz im Frühling. Schließlich arbeitet er zusammen mit seiner Nonna dran. Jetzt herrscht Funkstille. Ob der Garten wohl auch dieses Jahr blüht?

Die hektischen Videos vom Times Square sind auch nicht mehr in meinen Benachrichtigungen. Nein, aus New York kommt auch keine Antwort zurück. Die Stadt ist still genau wie meine Freunde.

Meine Welt ist kleiner geworden, sie begrenzt sich jetzt auf mein Haus. Normalerweise wäre meine Mutter auch hier, doch sie arbeitet im Rettungsdienst. Vier mal vierundzwanzig Stunden. Daraus besteht jetzt ihre Woche, ihr Dienstplan. Man sollte meinen, wenn alle drinnen bleiben, dann sollte es doch gar nicht so viele Leute, die gerettet werden müssen geben. Gibt es auch nicht.

Stattdessen transportieren sie jetzt Corona-Patienten. Komplett versteckt unter mehreren Schutzschichten muss sie zusammen mit ihren Kollegen, den Patienten von Krankenhaus zu Krankenhaus fahren, in der Hoffnung in einer dieser Anstalten kann er überleben. Sie kommt gestresst nach Hause, falls überhaupt. Meist fährt sie lieber hoch auf ihr Grundstück. Das ist mitten im Nirgendwo. Sie schleicht sich ins Haus, wenn ich noch schlafe und verlässt es bevor ich aufstehe. Ich sehe sie vielleicht ein oder zwei Mal in der Woche. Das Grundstück gefällt ihr mehr. Dort ist sie allein und braucht keine Angst zu haben. Angst uns anzustecken. Meine Großeltern sind schwach, meinem Onkel geht es nicht besser und ich mit meiner schlechten Gesundheit kann bestimmt auch leicht angesteckt werden.

Wir streiten uns jetzt öfter, selbst wenn wir uns nur kurz sehen. Sie ist sehr aufgewühlt und gereizt von der Arbeit, die kleinsten Sachen können sie provozieren und aus genau diesen kleinen Sachen wird eine Katastrophe. Die Türen werden geknallt und man kann nur noch hören, wie sie mit dem Auto wegfährt. Dann bin ich wieder allein.

Das Alleinsein an sich hat mich eigentlich nie gestört. Normalerweise mag ich es drin zu sein und meine Ruhe zu haben. Ich habe genug Bücher zu lesen, ich kann Zeichnen und ich kann schreiben. Kein Problem. Doch manchmal wird es zu ruhig. Der Moment, wenn man an der Tür steht und einem einfällt, dass vieles, was man zur Abwechslung gemacht hat, jetzt gerade nicht mehr möglich ist, ist immer belastend. Keine Kinobesuche oder neue Restaurants zum Testen mehr. Da kann man die Tür auch gleich wieder schließen. Und so bleibe ich drinnen, schlage das nächste Buch auf und versuche meine eigenen Gedanken mit einer Fantasiewelt zu überspielen. Hier verweile ich, bis es Zeit ist einkaufen zu gehen. Das Wetter ist gerade so schön, als würde sich die Natur über eine Verschnaufpause freuen. Ich versuche meine Einkaufstrips durch eine Fahrradtour immer etwas in die Länge zu ziehen. Kein Kontakt, aber frische Luft. Bis es dann wieder ins Haus geht. Dann heißt es wieder eine neue Ablenkung finden.

So wiederholt sich Tag für Tag. Ich stehe auf, mache meine Schulaufgaben, ich esse etwas und dann versuche ich irgendwie die Langeweile zu bekämpfen. Die Songtexte meiner Lieblingslieder kann ich mittlerweile wohl auch alle auswendig. Vielleicht sollte ich eine neue Sprache lernen, das wäre eine produktive Beschäftigung.

Es heißt ja immer wir Menschen brauchen einen Zweck, ein Ziel, eine Beschäftigung, um glücklich zu sein. Unsere Aufgaben, unsere Wege zum Ziel wurden uns gerade genommen oder zu mindestens so eingeschränkt, dass es uns so vorkommt, als wären sie verschwunden. Vielleicht wäre da das Lernen einer neuen Sprache ein ganz nettes neues Ziel. Oder sollte ich der nächste Picasso werden? Alles, nur nicht im eigenen Kopf mit den Gedanken gefangen sein. Denn die streifen durch die Welt und fragen sich, was als nächstes passiert. Was kommt zuerst, die Ansage, jemand in meiner Familie ist gestorben oder ein Impfstoff wurde gefunden? Ich war schon immer pessimistisch, also ist mir alles, was mich vom zu intensivem Nachdenken abhält, recht.

Das ist mein Alltag. Ich versuche noch irgendwie Routine in diese Ausnahmezeiten hineinzubringen. Mein Zeitgefühl ist mittlerweile wohl zusammen mit meinem Schlafrhythmus verschwunden, doch irgendwie funktioniere ich noch. Menschen sind halt stur. Nichts ist besonders spannend und viele haben es schwerer. Jemand kann meine Worte lesen und mich für genau diese verurteilen, sich denken, dass ich hier nur wirres Zeug vor mich hin tippe und es mir doch eigentlich gut geht. Ich habe Essen, Trinken, bin Gesund und habe ein Dach über dem Kopf. Kein Grund zur Klage.

Trotzdem sitze ich hier allein zu Hause mit einem großen Fragezeichen für die Zukunft vor mir. Ich weiß, dass die Gesellschaft auch dieses Tief überdauern wird, die Menschheit hat schon viel durchgemacht. Aber solche Events hinterlassen ihre Spuren, sie nehmen Einfluss auf uns, unser Handeln und unsere Denkweise und ich bin gespannt, was diese Einflüsse mit sich bringen, vielleicht fürchte ich sie sogar etwas. Der Mensch hat immer Angst vor dem Unbekannten. Bis alles irgendwann wieder in den Bereich des einigermaßen Bekannten zurückkehrt, müssen wir wohl alle noch zu Hause warten. Bis dahin sind wir alle allein mit unseren Gedanken. Hoffentlich zerbrechen sie uns nicht vorher.